

Ludwig van Beethoven: Drei Schallplatten LPM 18601/03, Deutsche Grammophon-Gesellschaft. 33 M. Cellosonaten op. 5 F-Dur Nr. 1 und g-Moll Nr. 2; op. 69 A-Dur; op. 102 Nr. 1 und e; Variationen über Themen von Mozart („Bei Männern, welche Liebe fühlen“, und „Ein Mädchen oder Weibchen“); ferner 12 Variationen über das Thema „Tochter Zion“ von Händel.

Man lechzt zuweilen geradezu nach dem Celloton; vielleicht darf man deshalb dem Tonmeister der drei schönen Platten mit Beethovens Cellosonaten und Variationen über Themen von Händel und Mozart den gelinden Vorwurf machen, daß er den Celloton zuweilen zu sehr im Klavierton „verpackt“ hat. Immerhin handelt es sich um Werke, die man nach dem Streichinstrument benennt. Dabei soll nichts gegen Friedrich Guldas Führung des Klavierparts gesagt werden. Er versteht sich aufs beste mit Pierre Fourrier und so liegt es wohl nicht an ihm, daß der

zarteste aller lebenden Cellisten sich in sein pianistisches Tongewebe hineinschmiegt, fast als wäre er ein wenig schüchtern. Andererseits bringen die beiden Spieler eine poetische Stimmung hervor, die auch nicht eine Sekunde nachläßt. Das will viel heißen, haben sie doch nicht nur das frühe Opus 4 (F-Dur eins und g-Moll zwei), dann das mitten im Beethoven-schen Schaffen stehende Opus 69, sondern auch die späten Sonaten 102 eins und zwei zu bewältigen. Als verspielte Zugaben sind dem die leicht verständlichen Variationen über Mozarts „Ein Mädchen oder Weibchen“ und „Bei Männern, welche Liebe fühlen“ beigegeben und auch das zwölffache Variieren des ernsten Händel-Themas „Tochter Zion“.

Die drei Platten haben die Nummern 18 601 bis 03. Es ist also noch gar nicht so lange her, daß die gleiche Gesellschaft unter der Nummer 18 353 die Sonate Opus 69 wie auch die sieben Variationen über das Thema aus der „Zauberflöte“ herausbrachten. Damals hatte Enrico Mainardi den Cello- und Carlo Zecchi den Klavierpart. Dabei spielte sich das Streichinstrument mehr in den Vordergrund, das Piano war „dienender“, aber weder in der Technik noch im Zusammenspiel so vollkommen wie dieses Mal.

H. Sch.

Maurice Ravel: Klavierkonzert G-Dur und Klavierkonzert für die linke Hand. Orch. des Concerts Lamoureux, Leitung. Jean Fournet; Klavier Jean Doyen. Phillips Min. A 00 246 L.

Das „Konzert für die linke Hand“ (für den kriegsverletzten deutschen Pianisten Paul Wittgenstein geschrieben) steigt aus der Tiefe des Kontrabassos auf. Auch der Klavierpart unterstreicht die Tiefe, bis er nach einem Arpeggio von Hörnern und Trompeten fanfarenhaft übernommen wird. Das Klavier dämpft wieder und wird im Lento lieblich. Es geht dann über ein Crescendo ins Allegro über, in dem Trommel und Jazzeffekte wirksam werden. Unwahrscheinliche Farbschattierungen betören das Ohr. Das Klavier begibt sich mit schöner Kadenz erneut in die Tiefe, um sich endlich zu silbrigem Tanz über dem „Moor“ des Anfangs zu erheben. Das Konzert ist wohl das tiefere und gleichzeitig „gefährlichere“ der beiden. — Das Konzert in G-Dur geht

metallisch an. Piccoloflöte und Trompete dominieren, bis das Klavier beruhigt, ohne jedoch das Orchester an vielfachen Figuren hindern zu können. Das Klavier hat gehämmerte Passagen, denen, wenn das Orchester seine Führung zurückgewonnen hat, solche von Filigranfeinheit folgen. Das Finale geht ins „Kommando“ des Orchesters zurück. Das Adagio ist eine ausschwingende Melodie für den Pianisten, deren scheinbare Trivialität durch kühne Harmonik eine bittere Süße erhält. Das Orchester schaltet sich Instrument für Instrument ein. Sobald es „Tapete“ geworden ist, begnügt sich das Klavier mit Arabesken. Ausgelassen heiter ist der dritte Satz (Presto), in dem eine wilde Jagd vor sich geht, die in der mächtvollen Apotheose in strahlender Härte endet. Die Ausführung durch Orchester und Pianisten ist kongenial, so daß man sagen kann: „On est ravi de Ravel.“

H. Sch.

Ludwig van Beethoven: Drei Schallplatten LPM 18601/03, Deutsche Grammophon-Gesellschaft. 33 M. Cellosonaten op. 5 F-Dur Nr. 1 und g-Moll Nr. 2; op. 69 A-Dur; op. 102 Nr. 1 und e; Variationen über Themen von Mozart („Bei Männern, welche Liebe fühlen“, und „Ein Mädchen oder Weibchen“); ferner 12 Variationen über das Thema „Tochter Zion“ von Händel.

Man lechzt zuweilen geradezu nach dem Celloton; vielleicht darf man deshalb dem Tonmeister der drei schönen Platten mit Beethovens Cellosonaten und Variationen über Themen von Händel und Mozart den gelinden Vorwurf machen, daß er den Celloton zuweilen zu sehr im Klavierton „verpackt“ hat. Immerhin handelt es sich um Werke, die man nach dem Streichinstrument benennt. Dabei soll nichts gegen Friedrich Guldas Führung des Klavierparts gesagt werden. Er versteht sich aufs beste mit Pierre Fourrier und so liegt es wohl nicht an ihm, daß der zarteste aller lebenden Cellisten sich in sein pianistisches Tongewebe hineinschmiegt, fast als wäre er ein wenig schüchtern. Andererseits bringen die beiden Spieler eine poetische Stimmung hervor, die auch nicht eine Sekunde nachläßt. Das will viel heißen, haben sie doch nicht nur das frühe Opus 4 (F-Dur eins und g-Moll zwei), dann das mitten im Beethoven-schen Schaffen stehende Opus 69, sondern auch die späten Sonaten 102 eins und zwei zu bewältigen. Als verspielte Zugaben sind dem die leicht verständlichen Variationen über Mozarts „Ein Mädchen oder Weibchen“ und „Bei Männern, welche Liebe fühlen“ beigegeben und auch das zwölffache Variieren des ernsten Händel-Themas „Tochter Zion“.

Die drei Platten haben die Nummern 18 601 bis 03. Es ist also noch gar nicht so lange her, daß die gleiche Gesellschaft unter der Nummer 18 353 die Sonate Opus 69 wie auch die sieben Variationen über das Thema aus der „Zauberflöte“ herausbrachten. Damals hatte Enrico Mainardi den Cello- und Carlo Zecchi den Klavierpart. Dabei spielte sich das Streichinstrument mehr in den Vordergrund, das Piano war „dienender“, aber weder in der Technik noch im Zusammenspiel so vollkommen wie dieses Mal.

H. Sch.